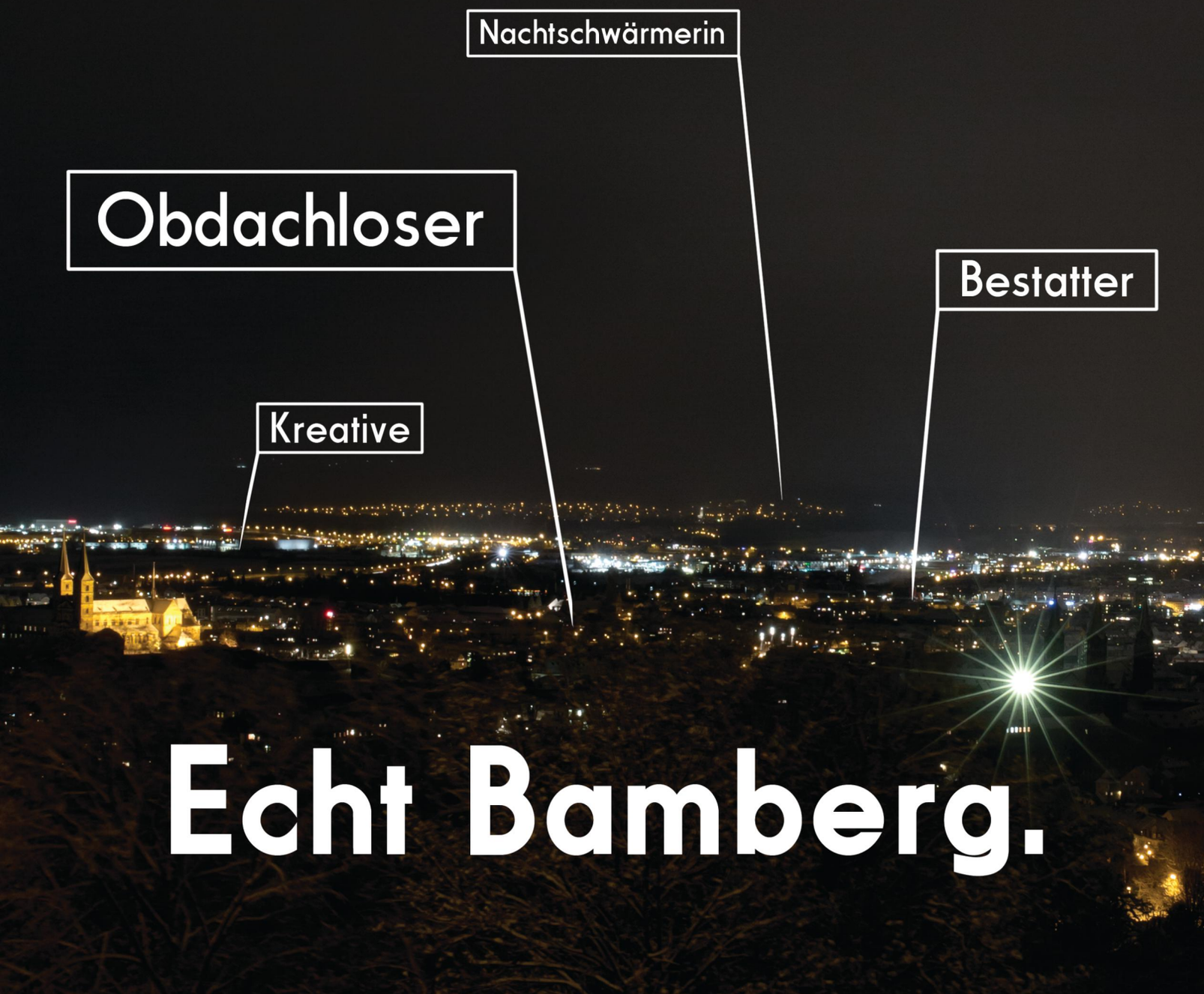
Ausgabe 99
27.01.2016

OTTFRIED.

Die Bamberger Studierendenzeitschrift



Echt Bamberg.

LÄUFT BEI UNS.

OTTFRIED WIRKT.

Sie möchten mit Ihrer Anzeige junge Menschen im Studium ansprechen und sind auf der Suche nach einem preislich fairen Angebot?
Das Anzeigenteam des Ottfried freut sich auf Ihre Mail!
anzeigen@ottfried.de

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

auf den nächsten 36 Seiten bieten wir dir die perfekte Ausrede dafür, die Skripte und Karteikarten beiseite zu legen und eine Pause zu machen. Wir wissen genauso gut wie du, dass gerade in der Prüfungsphase der Blick oft stur auf den Schreibtisch gerichtet ist und die Umgebung in den Hintergrund tritt. Und das, obwohl wir in so einer schönen Stadt leben.

Aber kennst du Bamberg überhaupt? Diese Ausgabe widmet sich weniger dem schönen Weltkulturerbe, dem beliebten Touristenparadies und der Brauereihochburg, sondern dem, was man auf den ersten Blick nicht sieht. Wir haben hinter Bambergs idyllische Fassade geblickt und halten für dich einige brandneue Storys bereit.

Du kannst auf der Straße leben, kreative Köpfe in der Letzengasse 13a besuchen, in der Justizvollzugsanstalt vorbeischauen ohne dich vorher strafbar zu machen oder zu einer nächtlichen Stadtrundfahrt aufbrechen – und das alles, ganz ohne den Schreibtisch zu verlassen. Nur deine Studentenbrille musst du für eine Weile absetzen.

Viel Spaß beim Lesen!

Marlene Ben

Inhalt

Das Erste

03 Editorial

04 Inhalt

Titel

06 Ein Tag im Leben der Anderen
Ein Selbstversuch

09 [ˌkʀeativiˈtɛːt]
Neu in Bamberg:
Der Creative Hub

12 Eine Stunde Freiheit
Portrait eines Ex-Häftlings

14 Bamberg by night
Durch die Nacht mit
Chiara und Laura

Studium & Kultur

16 Ritalin im Müsli
Drogen in der Prüfungsphase

18 Beats, Bass & Geflüster
Investigativ elektro-verliebt

21 Kulturelle Köstlichkeiten
Fotos, Film, Fiktion

22 Studierst du noch oder lehrst du schon?
Zulassungsbeschränkung für's Referendariat

24 Unisport im Test
Darf's mal was anderes sein?

26 Zeilen aus der Zelle
Das literarische OTTett

Leben

27 Das Easy-Life-Prinzip
Drei goldene Regeln

28 Warum ich liebe, was ich tue
Ein Bestattermeister im Gespräch

30 Mahr's Bräu und Schlenkerla
Bei uns im Brauereiduell

32 Was soll der Müll?
Ein Kommentar zum Thema Nachhaltigkeit

Das Letzte

34 Impressum
Wer ist Ottfried?

35 Ottfried.de
In eigener Sache

EIN TAG IM LEBEN DER ANDEREN

„Beiß sie, beiß sie alle!“ Zurück bleiben ein mulmiges Gefühl und Ernüchterung. Dennoch sind wir gespannt auf das, was uns noch erwarten wird und machen uns auf den Weg. 24 Stunden obdachlos. Ein Selbstversuch.

14.00 — 17.00 Uhr: Neugierde.
Wir starten unser Experiment am ZOB. Es ist windig, nasskalt bei vier Grad Celsius und trostlos: wir haben uns anscheinend das schönste Wetter ausgesucht. Unsere Klamotten könnten nicht unterschiedlicher sein: Ben bevorzugt Regenhose und -jacke, während Chris Skiunterwäsche und wasserfeste Stiefel zu seiner normalen Alltagskleidung trägt. Wir gehen auf die Postfiliale am ZOB zu und machen schon nach wenigen Sekunden eine Gruppe Obdachloser aus, die sich hier vor dem Nieselregen unterstellt. Hier finden wir Sven*, den wir „auf seiner Runde“ durch die Stadt begleiten wollen. Nach einer skeptischen Begrüßung durch die Anderen, wird uns abschätzig lächelnd vorgeworfen, „nicht obdachlos genug“ auszusehen. Toll. Das geht ja gut los. Wir führen erste Gespräche, fühlen uns langsam in die Themen der Gruppe ein. Verlieren das Gefühl ein unerwünschter Fremdkörper zu sein. Eine mitgebrachte Schachtel Zigaretten erleichtert uns den Zugang zu den einzelnen Gruppenmitgliedern, schafft eine Basis. Es ist erst eine Stunde vergangen, dennoch macht sich bei uns beiden die Kälte bemerkbar. Der Wunsch nach einem Kaffee wächst. Da wir zu „schick“ aussehen, um uns auf einen Gratiskaffee anzuschließen, müssen wir wohl oder übel schon jetzt jeweils unsere Fünf-Euro-Notreserve angreifen. Die Obdachlosen haben dieses Problem zumindest heute nicht, eine Innenstadtbäckerei zeigt sich großzügig. In der Kälte schmeckt der Cappuccino besonders gut, wahrscheinlich weil er eines ist: heiß.

> *Man schläft mit einem wachen Auge*

So ganz sind wir noch nicht angekommen, in dieser fremden Welt, da erhalten wir einen ersten Einblick in dieses andere Leben. Die Passanten stieren uns an, sehen demonstrativ weg oder ziehen verächtlich die Augenbrauen hoch. Das ist demütigend. Während die Gruppe das gar nicht mehr bemerkt, fühlen wir uns in der ungewohnten Situation unwohl. Laut Sven gibt es aber auch ein paar Menschen, die einem einen Zehner zustecken, eine Spur Menschlichkeit auf Bambergs Straßen. Doch dann ruft eine ältere Dame beim Vorbeigehen dem Hund eines der Obdachlosen zu: „Beiß sie, beiß sie alle!“ Zurück bleibt ein mulmiges Gefühl und Ernüchterung. Was wird noch kommen? Wir machen uns auf den weiteren Weg.

17.00 — 22.00 Uhr: Zuversicht.
Wir begleiten Sven, der kurzfristig Zuflucht bei einem Freund gefunden hat, „auf seiner Runde“. Er zeigt uns zwei seiner ehemaligen Schlafplätze, die er bis vor Kurzem bewohnte. „402 war mein Platz“, sagt er mit etwas Wehmut in der Stimme. Er zeigt auf einen Stellplatz in der Tiefgarage. Hier ist es still, es riecht nach Diesel und Benzin. Trotzdem sind wir froh, endlich der Nässe und vor allem der Kälte entkommen zu sein. Die Neonröhren leuchten unentwegt, auch nachts. Gnadenlos sorgen sie dafür, dass an einen erholsamen Schlaf nicht zu denken ist. Vom harten Betonboden ganz abgesehen. Man schlafe sowieso mit einem wachen Auge, erklärt uns Sven. Die Angst, vertrieben zu werden, ist immer präsent. Uns wird bewusst, was es eigentlich heißt, in Existenzangst zu leben,

Fotos: Manuel Stark

auf dem sprichwörtlichen Präsentierteller zu liegen.
Da wir in der Gegend sind, unternehmen wir eine Stippvisite zu den „FAIRteilern“, einem der Punkte an denen in Bamberg kostenlos Essen ausgegeben wird. Bis auf das Frühstück haben wir nichts gegessen, so kommt uns eine Kleinigkeit zu Essen ganz recht. Am Haus angekommen, müssen wir erst etwa zwei Dutzend Stufen in einen Keller hinabsteigen. Dort befinden sich, etwas versteckt, ein Kühlschrank und Frischhalteboxen. Darin Unmengen an Kiwis und Bananen, die überraschenderweise sehr frisch sind, sogar teils noch hart und grün. An diesen kleinen Imbiss werden wir uns lange erinnern. Besonders, weil es die vorerst letzte Mahlzeit des Tages bleiben soll. Neben den FAIRteilern gibt es noch die Suppenküche und die Wärmestube als weitere Anlaufstellen für eine kostenlose Mahlzeit, wie wir von Sven erfahren. Besonders betont er die Tatsache, dass die Kantine der Stadtwerke immer mittwochmittags für Obdachlose geöffnet ist. Gegen Wertmarken bekommt man dort „das selbe Essen wie die anderen“. Was für uns selbstverständlich scheint, macht uns bewusst, wie froh Obdachlose über solche Gleichsetzungen sind. Zumindest hier herrscht keine Klassengesellschaft.
Wir verlassen den Keller und kommen nach kurzem Fußweg bei der zweiten Unterkunft an. Hier müssen wir Gitter, Zäune und ein eingeschlagenes Fenster überwinden. Das leerstehende Haus ist in einem passablen Zustand. Strom und Wasser sind abgestellt, trotzdem ist es weitgehend schimmelfrei und wenigstens trocken. Sven zeigt uns „sein“ Zimmer. Außer Decken, Tüten und einem Schlafsack ist nichts vorhanden, will heißen: sauber. Ganz anders die Nebenräume, die von anderen Obdachlosen regelrecht herunter gewohnt worden sind. Hier liegen leere Vodkaflaschen, gebrauchte Kondome, eingetrocknete Konservendosen, dreckige Kleidung und stapelweise alte Zeitungen. Es riecht nach Urin und Exkrementen. Die Trostlosigkeit ist beklemmend. Offenbar gibt es auch Obdachlose, denen alles egal geworden ist, die aufgegeben haben. Sven hat seinen Lebenswillen hingegen nicht verloren.

22.00 — 02.00 Uhr: Ernüchterung.
Es hat aufgehört zu regnen, aber es ist kälter geworden. Die Temperatur

liegt jetzt um den Gefrierpunkt. Wir beenden unseren Rundgang. Sven lädt uns ein, bei einem Freund zu Abend zu essen. Dessen Wohnung ist schlicht eingerichtet, die Möbel sind alt. Das Sofa ist schon lange durchgesessen, erfüllt aber noch seinen Zweck. Die Luft ist schwanger von Tabakrauch. In der Küche stehen ein großer rostiger Topf mit frisch gekochten Nudeln und ein kleinerer mit einer angebrannten, rötlichen Soße bereit. Bei diesem Anblick bereuen wir unsere voreilige Hungerbekundung. Wir tun uns auffallend wenig auf, Nudeln und Gulaschsoße sind aber unerwartet lecker. Dazu gibt es eine Flasche Bier. Für Sven war es nicht die erste an diesem Tag.

Im Laufe des Abends folgen noch andere Substanzen. Während wir bei einem Bier bleiben, mischen sich verschiedene Tabaksorten mit teils nicht identifizierbaren Stoffen. Marihuana ist davon noch die harmloseste. Bei der Wirkungsbeschreibung der Stoffe wird es für uns noch unangenehmer, direkt in den Rauchschwaden zu sitzen. Als dann zusätzlich eine Crack-Pfeife auf den Tisch kommt, ist uns auch ohne Absprache klar, dass es Zeit wird, unseren Selbstversuch abzubrechen. Auch, weil die Wohnung den Faktor „Obdachlosigkeit“ in den Hintergrund rückt. Wir bedanken uns und machen uns auf den Nachhauseweg, sind voller Eindrücke. Uns fallen beim Reflektieren des Tages immer wiederkehrende Muster in den einzelnen Lebensgeschichten auf. Während sich Klischees wie der Hang zur Selbstjustiz und der Drang nach Rechtfertigung bestätigt haben, überraschte uns der Zusammenhalt innerhalb der Gruppe. Sie war vor allem durch gegenseitigen Respekt und Hilfe geprägt. Wir hatten Einblick in eine Welt, auch wenn es nur ein Blick durchs Schlüsselloch war. Es hat uns schon genügt. Missen möchten wir diese Erfahrung aber keinesfalls. Sie hat unseren Horizont um eine Menschengruppe erweitert, die es verdient, beachtet zu werden. Die nicht am Wegesrand ignoriert werden darf.

*Name von der Redaktion geändert

Nachdem Ben Kohz und Christian Samadan einen Tag auf der Regenseite des Lebens verbracht haben, wollen sie nun einen Tag mit einer Millionärin verbringen. Interessierte schicken ihre Bewerbung an ottfried@ottfried.de!

[ˌkʀeativiˈtɛːt]

Fotos: Jana Hofmann

Es ist Ende November 2015, als Marie Zaiß einen Facebookaufruf im „Studienforum Bamberg“ startet. Sie ist auf der Suche nach kreativen Köpfen, die Interesse daran haben, eine Werkstatt oder ein Atelier mit ihr zu gründen. Was daraus geworden ist, haben unsere OTTFRIED-Redakteurinnen für euch herausgefunden.

Auch wenn der Facebookpost eher wenig Beachtung findet, melden sich zwei Mädels, die von Maries Vorhaben begeistert sind. Die drei Studentinnen verstehen sich auf Anhieb und schon nach den ersten gemeinsamen Treffen entscheiden sie sich, ihre vage Idee in die Realität umzusetzen. Voller Enthusiasmus beginnt die Suche nach einem geeigneten Raum, in dem jede von ihnen ihren eigenen Arbeitsplatz und genügend Freiheiten zum kreativen Schaffen haben soll.

Kreativ? Ja, aber wo?

Die Suche nach einer passenden Immobilie gestaltet sich anfangs schwierig. Über Kontakte findet sich schließlich ein ehemals als Büro genutztes, zentral gelegenes Loft. Der Vertrag ist schnell unterschrieben und die komplette Einrichtung mit Tischen, Stühlen und Sofas ist praktischerweise bereits aus der Voreinrichtung vorhanden. Die lichtdurchfluteten Räumlichkeiten bestechen zusätzlich mit ihrer Weitläufigkeit und einem Europaletten-Retrotouch – hier lässt es sich arbeiten! Die drei legen sofort los.

Anfang Dezember findet die Einweihungsfeier statt, die zum Kennenlernen für weitere Interessierte und andere Bamberger Gründer dienen soll. Zu Lebkuchen und Glühwein dürfen die Gäste das Loft durchstöbern und die Arbeiten der Mädels bewundern. Willkommen im „Creative Hub Bamberg“!

Kreativ? Ja, aber mit wem?

Doch von Anfang an stellt sich die Frage: Was ist denn überhaupt ein „Creative Hub“? Wie soll das Ganze funktionieren? Marie erklärt, dass Creative Hubs und Coworking Spaces in den USA und Europa, vor allem in Belgien, schon weit verbreitet sind. Ein Creative Hub dient als Zentrum für Kreative und es trägt sich selbst. Die Idee ist es, einen Raum für sich zu haben und sich die Arbeitsplätze tageweise, für eine Woche oder auch für einen ganzen Monat mieten zu können. Da sei man ganz flexibel. Die Mädchen haben vor, sich mit circa zehn weiteren kreativen Köpfen gemeinschaftlich das Hub zu teilen. Ziel ist es, eine Gemeinschaft bzw. ein Netzwerk zu schaffen, an dem möglichst unterschiedliche Menschen teilhaben, die sich ergänzen und sich bei der Arbeit und ihren Projekten gegenseitig unterstützen.

Kreativ? Ja, aber was ist das?

Die drei sind bereits jetzt ein eingespieltes Team. Lachend und ausgelassen sitzen sie auf einem der gemütlichen Sofas in ihrem Kreativparadies – das gemeinsame Arbeiten im Hub macht ihnen sichtlich Spaß. Auf die Frage, was für sie denn „kreativ“ sei, antworten sie: „Auch Programmierer oder Webdesigner können bei uns im Creative Hub ihren Platz finden. Nur weil man sich kreativ ausleben will, muss man nicht automatisch dem klassischen kreativen Künstlertypen entsprechen.“

Zukünftig sorgen sich die Mädchen um mehr Arbeitsfläche in Form von Schreibtischen und Stühlen, damit sich weitere Leute einrichten können. „Außerdem wollen wir ein Postfach für alle im Hub Arbeitenden einrichten“, berichten sie stolz, „so können sich die Kunden direkt an die Adresse des Hubs wenden.“

Zuletzt soll auch eine Fläche für zukünftige Ausstellungen und Vernissagen entstehen. Denn das Loft soll auch als Verkaufspunkt dienen, an dem sich die Geschäftskunden direkt vor Ort ein Bild von der Arbeit des Creative Hub-Teams machen können.

Und *WER* ist im Creative Hub-Team?

Das Organisationstalent: Michelle Winkelsdorf, 24, EES-Studentin. Sie zeichnet und illustriert im Creative Hub, organisiert aber auch Termine und stellte den Kontakt zum „Gründer-Treffen Bamberg“ her, bei dem sie mit Marie und Jana die einzigen weiblichen Gründer sind. „Durch die Arbeit im Hub bin ich viel motivierter, mich auch mal ranzusetzen“, meint Michelle und deutet auf die fein ausgearbeiteten Zeichnungen, die auf ihrem Schreibtisch ausgebreitet sind.

Die Initiatorin: Marie Zaiß, 21, Pädagogikstudentin. Mit dem Creative Hub hat sie nun endlich einen Raum gefunden, der ihr genug Platz bietet, um ihre selbstgenähten Taschen aus nachhaltigen Materialien, wie z.B. Kork, auszustellen und zu verkaufen. „Dabei hilft mir meine Ausbildung zur Schneiderin, die ich parallel zum Abitur abgeschlossen habe, schon sehr“, erklärt sie lächelnd. Marie sieht den Vorteil des Hubs auch darin, dass Kunden, die für den Kauf einer Tasche vorbeikommen, auch auf die Arbeiten der anderen Hub-Mitglieder aufmerksam werden.

Die Fotografin: Jana Hofmann, 22, Psychologiestudentin. Sie hat sich auf Hochzeitsbilder und Portraits sowie Produktfotografie für Websites, Firmen und Zeitungen spezialisiert. Das Creative Hub Bamberg war für Jana der endgültige Sprung in die Professionalität. „Das Hub hilft mir, einen fachkundigen Eindruck bei Kunden zu hinterlassen, außerdem kann ich diesen hellen Raum leicht in ein Studio umwandeln. In Zukunft möchte ich das Loft auch als Ausstellungsraum für meine Fotografien nutzen.“

Falls du ebenfalls mitmachen oder die Arbeiten der Mädels einmal bestaunen willst, schau einfach mal in der Letzengasse 13a direkt hinter der Kettenbrücke vorbei oder besuche die Website des Creative Hubs Bamberg (http://creativehub-bamberg.de/)!

Auch das doppelte Lenchen hat einen Taschenfetisch. Leider können Lena Mitterndorfer und Lena Zarifoglu ihre Taschen nicht selber nähen und müssen Hand in Hand zum nächsten Laden stapfen.

Eine Stunde Freiheit

Anja J. saß bereits einige Male im Gefängnis. Die Mutter von vier Kindern hat mit Drogenkonsum und den Gespenstern aus ihrer Vergangenheit zu kämpfen. Dennoch versucht sie, ihr Leben in den Griff zu bekommen.

Bamberg, Untere Brücke. Eine Gruppe Japaner fotografiert die bunten Fassaden Klein-Venedigs. Dahinter: Intakte Familien, heile Welten. Auf die gegenüberliegende Seite des Flusses richten sich die Kameras nicht. Dort leben Bamberger, deren Schicksale nicht der fränkischen Idylle entsprechen. Menschen wie Anja J.

„Es ist schwierig, wenn man mitbekommt, was draußen auf der Saufstraße, der Sandstraße, passiert, man selbst aber nicht mitmachen kann. Freunde laufen vorbei und rufen von draußen Dinge wie ‚Ich trink einen auf dich.'" Gegen Anja J. wurden bereits elf Strafanzeigen erstattet. Fünfmal saß sie in der Justizvollzugsanstalt Bamberg. Auch die Gefängnisse in Nürnberg und Würzburg kennt sie schon von innen. „Das Reingehen stört mich nicht. Drin zu sein stört mich. Keine Türklinke zu haben, keinen Schlüssel. Auf Vorschriften zu achten, die ich nicht gemacht hab", sagt sie.

Anja ist 36 Jahre alt, hat vier Kinder und war vier Mal verheiratet. Ihre Ehen waren nie besonders glücklich, die Partner nie die richtigen. Drei ihrer Kinder wachsen in Pflegefamilien auf, die älteste Tochter bei der Großmutter. Wie wurde aus einer jungen Bambergerin, die in der Grundschule stets strebsam und lesefreudig war, die magere, hibbelige Frau, die viel gestikuliert und noch mehr erzählt? Die Leute verprügelt, Diebstähle begeht und exzessiv Crystal konsumiert?

Vom Regen in die Traufe

Zusammen mit ihrer Mutter wächst Anja im Haus der Oma auf. Zunächst ohne Vater. Als Anja sechs Jahre alt ist, bekennt er sich schließlich zu seiner Tochter, heiratet ihre Mutter. Das neu gewonnene Familienglück hält ein Jahr. Dann beginnt der Vater, Anja zu vergewaltigen. „Meine Mama konnte sich nicht wehren, mein Vater war ein Schlägermensch. Gesoffen, geheizt, hat meine Mutter und mich geschlagen."

Bis zu Anjas Erstkommunion sind Gewalttaten und Häme an der Tagesordnung, dann trennt die Mutter sich schließlich doch. Aus dem Leben der Frauen verschwindet der Vater dadurch nicht: Er zieht in eine Wohnung direkt nebenan. Anja sagt, heute könne sie über die grausamen Taten reden, im Gespräch wirkt sie jedoch noch immer unsortiert. Die Erzählungen sind ausufernd, die Fokussierung auf ein Thema fällt ihr merklich schwer. Sie weiß zwar, dass ihr Vater „ein Schwein" ist, beginnt in der Pubertät aber trotzdem, ihn alleine zu besuchen. Bei Papa darf sie rauchen, kann von den zehn Zigaretten, die sie für ihn stopft, vier behalten. Auch abseits der Familie erhält Anja keine Zuneigung: in der Hauptschule wird sie gemobbt, muss Klassen wiederholen und bricht in der neunten Klasse ganz ab. Sie verschwindet manchmal für mehrere Wochen von zu Hause: „Ich hab ein ganz anderes Leben geführt. Nicht wie alle brav daheim, ich bin ausgebrochen. Ich bin halt das Mädchen, das keine Hemmungen kennt. Ich war halt, ja, die Schlampe." Das Verhältnis zu ihrem Vater habe sie innerlich zerrissen. Sie habe schnell erwachsen werden müssen und sich immer genommen, was sie wollte. „Ich habe den Charakter meines Vaters geerbt", sagt sie.

Anja erzählt ohne längere Pausen, als würde eine kleine Unterbrechung ausreichen, um sie völlig aus dem Konzept zu bringen. Mit 19 Jahren kam es zum ersten Jugendarrest in Würzburg, erzählt sie. Sie hatte Angst. War schwanger mit ihrem ersten Kind. Doch da sie wegen räuberischer Erpressung saß, begegneten ihr die anderen Häftlinge mit Respekt. Die Schwangerschaftsbetreuung empfand Anja als super, trotzdem will sie gespürt haben, dass dieser Aufenthalt nur die Vorbereitung auf den „richtigen Knast" war. Dort müsse man Respekt vor jedem haben.

Genug Respekt vor sich selbst hat Anja scheinbar nicht: Ihre Arme zieren Narben, und: „Das Crystal habe ich genommen, um zu dem Menschen zu werden, den ich mich nüchtern nicht zu sein traue.“ Auf Crystal sei sie „besser drauf“ und nicht so aggressiv wie nach dem Konsum von Alkohol. Ihre Mutter meint häufig: „Endlich bist du wieder du!“ In diesen Momenten ist Anja zugedröhnt mit Crystal. Die nüchterne Anja hingegen ist der Mutter fremd.

„Das Lachen gehört zu mir.“

Trotz allem möchte Anja nicht aufgeben, sondern ihrer Familie und sich selbst zeigen, dass sie zu mehr fähig ist. Mit 33 Jahren schaffte sie es, innerhalb von drei Wochen ihren Hauptschulabschluss im Würzburger Gefängnis nachzuholen. Es freute sie, endlich einmal zu spüren, dass sie selbst gesetzte Ziele erreichen kann. Auch ihrer ältesten Tochter Laura, deren Namen Anja als Tattoo auf dem Oberarm trägt, versucht sie sich wieder zu nähern. Noch in diesem Monat werden sich die Beiden zum ersten Mal seit sieben Jahren treffen. Ihre jüngste Tochter hat sie bisher noch nicht kennengelernt. Neben den Töchtern möchte sie auch ihre Mutter treffen. Trotz der von beiden Seiten schwierigen Vergangenheit ist ihr eine Aussprache wichtig. Mehr als das: sie möchte einmal Danke für alles sagen. Vergebung für ihr eigenes Verhalten erwarte sie nicht, einfach nur ein vernünftiges Gespräch. Und dann? „Ich will einfach für mich sein. Wieder lachen, denn das Lachen gehört zu mir. Ich muss mich wieder neu sortieren. Mein eigentliches Ich wurde zerstört.“

Erholung hinter Gittern

Die kurzen Aufenthalte von jeweils unter sechs Monaten im Bamberger Gefängnis erscheinen Anja rückblickend als eine Art Erholungspause. „Ich nehme dann an Gewicht zu, habe Zeit, wieder klarzukommen“, erklärt sie. In Bamberg sitzt man lediglich für kleinere Delikte und für Zeiträume von bis zu zwei Jahren. „Für Frauen ist Bamberg Kindergarten. Es ist sehr klein und familiär. Wenn die Frauen alleine duschen möchten, können sie das. Für den Einstieg ist das ganz gut.“ Dennoch wünscht sie sich innerhalb der JVA mehr Arbeitsmöglichkeiten und eine Lage fernab der Innenstadt, ohne Blick auf Vorbeiziehende auf dem Weg zur „Saufstraße“. „Jedes Mal eingesperrt sein, macht es schwerer. Ich habe es schon zu oft erlebt. Die Freiheit fehlt, man hat nur eine Stunde Hofgang. Das erste Mal schaut man es sich an, und nimmt es als Erfahrung mit. Das zweite Mal denkt man nur noch ‚Gott, scheiße!´, weil man weiß, was einen erwartet.“ Anja sagt, sie führt nun ein Leben ohne Straftaten und Drogenkonsum. Trinkt auch keinen Alkohol mehr. „Nur vergangenen Montag, da war es mal wieder ein bisschen zu viel.“

Auf der Suche nach Anja traf Jil Sayffaerth auf einen oberkörperfreien Mann, der tatsächlich einen "Thug Life" Schriftzug bogenförmig um seinen Bauchnabel tattoowiert hatte..

Foto: Jil Sayffaerth

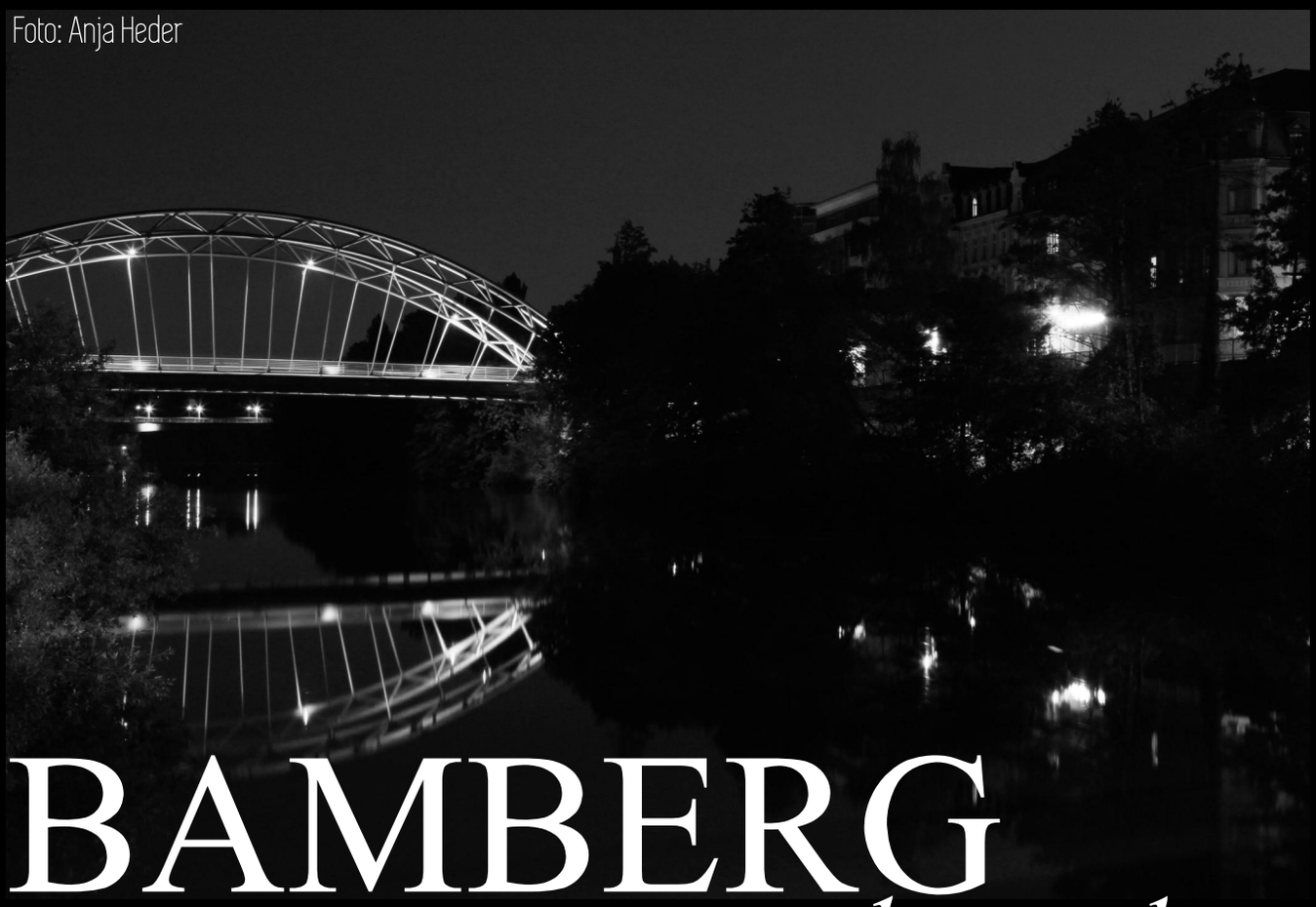


Foto: Anja Heder

BAMBERG *by night*

Zwei neugierige Redakteurinnen verlassen ihre heimische Couch für eine Entdeckungsreise quer durch das nächtliche Bamberg: Mit dem Krustenbraten-Brötchen in der Hand von der geliebten Sandstraße zum ZOB. Eine Fahrt ins Ungewisse.

Ein kalter, verregneter Montagabend in Bamberg, 22 Uhr. Man möchte meinen, die Stadt würde nach einem hektischen Tag endlich zur Ruhe kommen, nachdem auch der letzte Studierende aus der Bibliothek zurück ist. Nur einige Feierwütige werden ihrem wöchentlichen Ritual nachgehen und zum „Schwof“ in einen uns wohlbekannten Club in die Sandstraße ziehen.

Doch wir stellen uns die Frage: Was passiert an einem solchen Abend eigentlich außerhalb von altbekannten Clubs, unseren WGs und Wohnheimen, in denen wir uns manchmal wie in einem studentischen Mikrokosmos fühlen? Wie sieht das Leben abseits unserer Stammkneipen in der Sand- und Austraße aus, in denen wir ständig die immer gleichen Gesichter sehen? Schläft der Rest von Bamberg nachts wirklich?

Fahrkarte lösen

Ausgangspunkt ZOB: Vier Nachtbuslinien, stadtauswärts und wieder zurück. Zuerst bringt uns einer der Busse in Richtung Gartenstadt und Bambados. Die Fahrt verläuft ruhig. Eine erste allgemeine Verunsicherung zeichnet sich auf unseren Gesichtern ab. Was, wenn absolut nichts Nennenswertes passiert in dieser Nacht? Die Straßen sind leer. Wir beginnen, uns auf Details zu konzentrieren und Gespräche aufzuschnappen. Im Fitnessstudio nahe der Feldkirchenstraße wird noch trainiert, in der Gartenstadt liegt eine Frau ohne Schuhe im Bushaltestellenhäuschen.

Unsere Laune wird schlagartig besser, als sich etwa zwanzig angetrunkene Erasmusstudente in den Bus mit der Endstation ZOB quetschen. Die Scheiben beschlagen. Es riecht nach Alkohol. Obwohl unser Französisch nicht besonders gut ist, können wir fasziniert das Balzverhalten eines Galliers beobachten. Dessen Kumpel möchte ihn mit obszönen Bewegungen in Richtung des auserwählten

Weibchens unterstützen. Ein paar Mädchen in Sportklamotten reagieren genervt auf die nächtliche Invasion. „Nicht schon wieder diese Schwof-Menschen“, beschwert sich eine.

Nerven nähren

Es ist kurz vor 23 Uhr. Wir steigen aus: McDonald‘s am Bahnhof. Investigative Recherche macht hungrig. Vier Cheeseburger und eine kleine Cola. Sechs Euro sechzehn. Im Hintergrund läuft leise Musik, auf einem Plasmabildschirm die neusten Promi-News. Wo sind wir bloß gelandet? Wir stellen uns selbst ein Armutszeugnis aus.

Jetzt müssen wir aber wirklich mal raus auf die dunklen und verregneten Straßen unserer Stadt. Fünfzehn Minuten laufen wir mit dem Regenschirm bewaffnet vom Bahnhof wieder zurück zum ZOB. Zwei pfeifende Jungs kommen uns entgegen. Als wir näher kommen, stellen wir fest, dass das Pfeifen nicht uns gilt, sondern einem Mädchen mit langen schwarzen Haaren am geöffneten Fenster. Unsere Stimmung erreicht ihren Tiefpunkt.

Ein Sturm von Blaulichtern. Polizeiautos und Feuerwehrwagen rauschen an uns vorbei. Schon wieder Feueralarm auf der ERBA? Wir wollen dem nicht weiter nachgehen

„Wo sind wir bloß gelandet?“

und fahren wenig später mit dem Bus zum Klinikum. Der Bus ist leer. Nichts passiert. Ewig schlängelt sich unsere Linie den Berg hinauf. Am Klinikum steigen ein paar Krankenschwestern zu. Müde fallen sie in die grauen Sitze. Ihre faltigen Gesichter spiegeln sich in den Glasscheiben, draußen Berge von Plastikmüll.

Endhaltestelle

24 Uhr. Erneut am ZOB. Die Busse stehen mit geöffneten Türen bereit. Die Busfahrer stehen in kleinen Grüppchen zusammen und unterhalten sich. Mädchen versuchen verzweifelt, sich schnell noch eine Zigarette anzuzünden. Drei Feuerzeuge kommen gegen den Wind nicht an. Einzelgänger, die der Partymeute entkommen sind, machen sich auf den Heimweg. Wir jetzt auch.

Fazit der Nacht: Es gibt tatsächlich nicht nur Studierende in Bamberg. Das Weltkulturerbe kann auch hässlich sein. Sogar Franzosen können von Zeit zu Zeit uncharmant sein. Wenig neue Erkenntnisse auf den ersten Blick. Und doch haben wir die Stadt einmal mit anderen Augen gesehen, weil wir unsere Studentenbrille für kurze Zeit abgesetzt haben.

Nächsten Montag, 22 Uhr: Schwof.

Dank ihres nächtlichen Trips kennen sich Laura Storz und Chiara Riedel mit dem Busnetz Bambergs besser aus, als mit dem Stoff für ihre Klausuren. Aber immerhin wissen sie jetzt, wie sie zum Prüfungsraum kommen.

Anzeige

Live-Club

WE SHAKE YOUR BOOTY

Live-Club GmbH & Co. KG | Obere Sandstraße 7 | 96049 Bamberg | live-club.de

Ritalin im Müsli

Eine Studie des Deutschen Zentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) belegt, dass mehr Studierende zu Medikamenten greifen als noch vor einigen Jahren. Auch an unserer Uni gibt es sogenannte „Hirndopende“, die im Prüfungsstress auf Schlafmittel, Ritalin oder Koffeintabletten setzen.

Lea* wirkt angespannt. Nervös blickt die 22-jährige Studentin immer wieder durch das Café, um sicherzustellen, dass niemand in der Nähe ist, der mithört. Der Grund: Sie nimmt seit ihrem zweiten Semester heimlich Medikamente, um im Studium mit ihren Kommilitonen Schritt halten zu können. Damit gehört Lea zu den 14 Prozent der Studierenden, die laut der DZHW-Studie schon einmal Substanzen eingenommen haben, um den Anforderungen des Studiums besser gerecht zu werden. Unterschieden wird dabei nach „Hirndopenden“, die verschreibungspflichtige Medikamente oder illegale Drogen zu sich nehmen (6 Prozent), und Soft-Enhancenden, die freiverkäufliche Präparate nutzen, etwa Koffeintabletten, Energy-Drinks oder Schmerzmittel (8 Prozent).

Hangover in der Prüfung

Mit ihrem Antidepressivum, das aufputschen und Ängste lösen soll, zählt Lea zu den „Hirndopern“. Klassischerweise verwenden Betroffene aber auch verschreibungspflichtige Schlaf- und Beruhigungsmittel (31 Prozent der Hirndoper), Cannabis (29 Prozent), Ritalin (21 Prozent) oder Schmerzmittel (20 Prozent). Lea setzt zusätzlich auf Quetiapin, um abends schlafen zu können. Diese Kombination von „Aufputschen“ und „Runterfahren“ hält Suchtforscher Prof. Dr. Jörg Wolstein gerade vor Prüfungen für wenig zielführend. Schlafmittel wirken zwar schlafanstoßend und angstlösend, erschweren durch ihre lange Wirkung aber auch den Wissensabruf.

Die Frage, ob das Hirndoping also zielführend ist, lässt sich demnach nicht einfach positiv beantworten. Lea ist zwar davon überzeugt, Prof. Wolstein hält aber ein andere These dagegen: „Es gibt kein Medikament, das wirklich das akademische Lernen verbessert.“ Leistungssteigernde Medikamente können lediglich die Aufmerksamkeit verlängern und intensivieren. Dabei wird das Arbeiten aber oft destruktiv. Der Fokus wird auf irrelevante Details gelenkt und man verliert das Gesamtkonzept aus dem Auge. „Gerade die Zusammenhänge sind im Studium ja von Bedeutung, nicht so sehr die Details“, gibt er zu bedenken

> *Es gibt kein Medikament, das wirklich das akademische Lernen verbessert* ”

Doper kiffen öfter

Die Medikamente stellen aber nicht nur ruhig und verschieben den Fokus auf unwichtige Nuancen, sie bergen auch andere Risiken. „Amphetamine

Eine Dosis Ritalin wirkt wie zwei Tassen Starbucks-Kaffee, der hat allerdings nicht diesen Nimbus

wie Ritalin haben ein sehr hohes Suchtpotenzial und können Leberschäden verursachen“, berichtet Prof. Wollstein, betont aber, dass das Wissen darüber dünn ist. Weiter gibt es ein erhöhtes Risiko, auch von anderen Substanzen abhängig zu werden: Laut DZHW-Studie bezeichnen sich 32 Prozent der Hirndoper, die ein Mal pro Woche bis täglich Alkohol konsumieren, als alkoholabhängig. Der entsprechende Anteil der Nicht-Anwender liegt bei 16 Prozent. Ähnliche Korrelationen ergeben sich auch für den Nikotin- und Marihuanakonsum.

Kopfschmerzen, Appetitlosigkeit und Anspannungen sind Auswirkungen, mit denen Lea zu kämpfen hat. Obwohl sie die Dosis langsam steigert und anschließend wieder senkt, treten die Nebenwirkungen auf. Das ist zwar nur in den Prüfungsphasen der Fall, da sie aber bereits zwei bis drei Wochen vor der Intensivlernphase mit der Einnahme beginnt, ergibt sich ein erheblich längerer Zeitraum. Obwohl sie weiß, dass sie abhängig ist und es ihr sichtlich schwerfällt, das auszusprechen, möchte die 22-Jährige nicht mehr auf die Medikamente verzichten: „Ich bin leistungsfähiger und habe mehr Antrieb.“ Lea spürt deswegen immer wieder Gewissensbisse, rechtfertigt ihr Verhalten sich selbst gegenüber aber damit, dass sie dadurch nicht leistungsfähiger, sondern nur genauso leistungsfähig wie ihre Kommilitonen ist. Weniger nachsichtig spricht Wolstein über den Medikamentenmissbrauch: „Moralisch gesehen ist das eigentlich ungerecht“; dann überlegt er weiter und ergänzt: „Da das Lernen aber nicht verbessert wird, kann ich darin keine Vorteilsnahme sehen.“ Ihm ist es als Dozent aber auch viel wichtiger, eine Kultur des Vertrauens und der Gespräche zu schaffen, als – wie in den USA – Urinproben vor Prüfungen einzuführen.

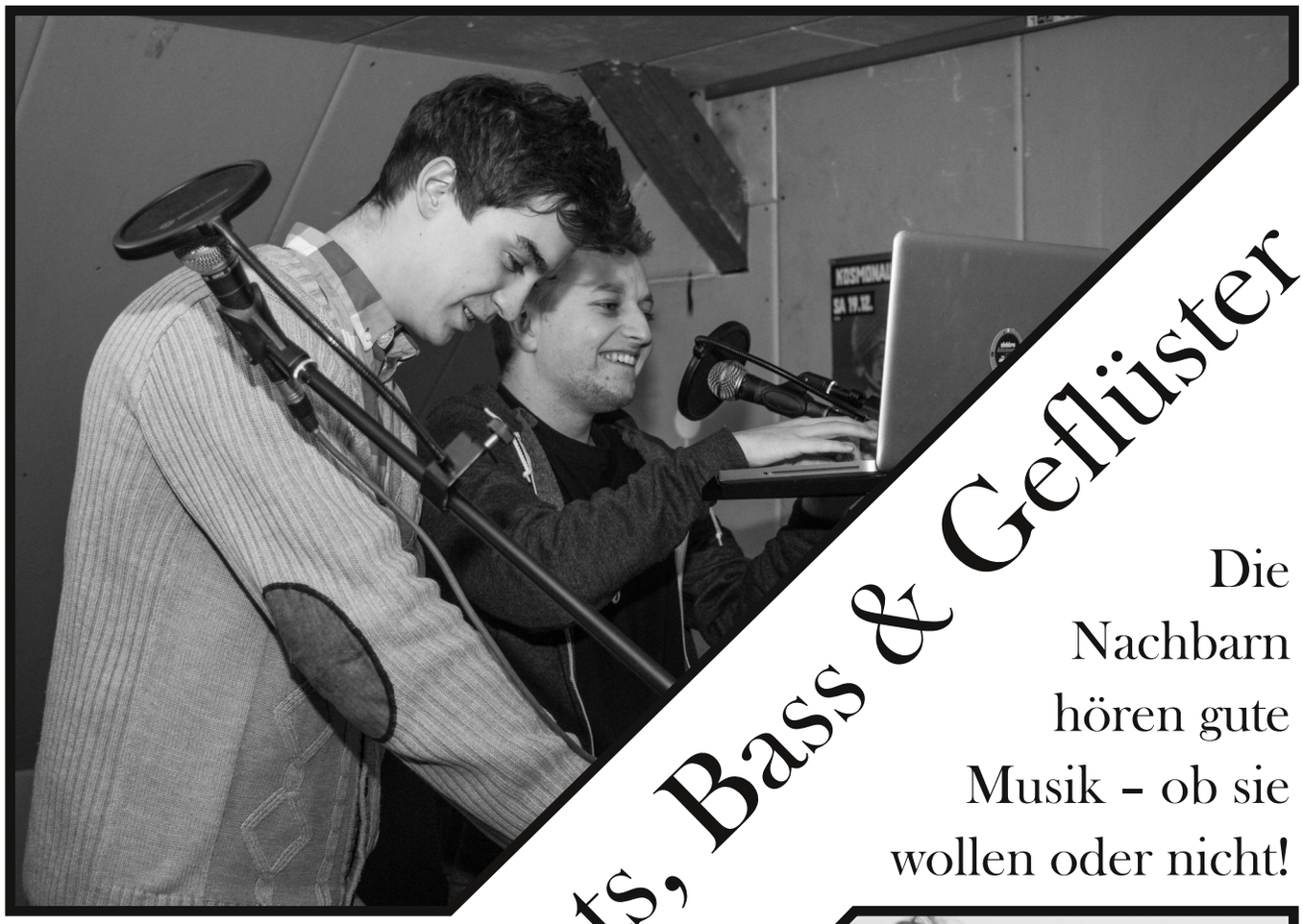
Konsumgrund Bologna?

Dass sich die Zahl der Studierenden, die leistungsbezogenen Substanzkonsum betreiben, erhöht hat, will Prof. Wolstein nicht auf den Bulimie-Effekt der Bologna-Reform schieben. Er denkt eher, dass Studierende heute offener darüber sprechen. Die Stigmata seien reduziert und dadurch die Dunkelziffer auch niedriger. Diese Präsenz verändere die subjektive Norm und mache Hirndoping für Studierende selbstverständlicher. Dem Verlangen nach dem Ausprobieren setzt Wolstein entgegen: „Eine Dosis Ritalin wirkt in etwa wie zwei Tassen Starbucks-Kaffee. Der hat allerdings nicht diesen Nimbus.“

Neben dem Kaffee gibt es aber auch andere Hilfsmittel, um mit Stresssituationen umzugehen: eine durchdachte und gesunde Prüfungsvorbereitung, bewusste Pausen, Entspannungstraining oder Sport. Für Studierende, denen der Stress im Studium zu viel wird, ist die psychotherapeutische Beratungsstelle der Uni die richtige Anlaufstelle.

** Name von der Redaktion geändert*

Natalie Becker und Fridolin Skala betreiben jetzt eine durchdachte Prüfungsvorbereitung. Vor lauter Yoga, Lernpausen und Spaziergängen haben sie aber keine Zeit mehr zum Büffeln.



Beats, Bass & Geflüster

Die Nachbarn hören gute Musik – ob sie wollen oder nicht!

Die Stimmen der Bamberger Studenten Yves Gatez und Simon Sokolowski haben bereits Leute aus Neuseeland, Russland und Dänemark gehört. Alle zwei Wochen lauschen sie elektronischer Tanzmusik, gesendet aus dem selbstgebauten Studio auf dem Dachboden.

Fotos: Anja Heder

Die Gaustadter Hauptstraße: Von außen betrachtet sehen die aneinandergereihten Einfamilienhäuser alle gleich gewöhnlich aus. Weiß verputzt, dreistöckig. Außergewöhnlich ist, was sich hinter der Fassade eines bestimmten Hauses verbirgt Auf dem Dachboden des Hauses stehen in der einen Ecke gemütliche Sofas, in der anderen Ecke zwei Mikrofone, ein Mischpult und Turntables. Gedimmte Lampen sorgen für eine gemütliche Stimmung. Das ist das Studio der Jungs von „Bassgeflüster“. Jeden zweiten Donnerstag gehen Yves und Simon von 19 bis 21 Uhr live auf Sendung und haben einen oder sogar mehrere DJs zu Gast, die ihre Sets spielen und den beiden Moderatoren Rede und Antwort stehen. Zu Besuch kommen regionale Künstler aus Franken oder DJs, die in Franken aufgelegt haben. Aber auch DJ-Größen wie Nico Pusch und international bekannte Künstler wie Monika Kruse oder Oliver Koletzki hatten Yves und Simon schon vor ihrem Mikrofon. Zu hören sind die Jungs auf dem Radiosender minimalradio.de, der rund 72.000 Abonnenten und Hörer aus der ganzen Welt hat.

Vom Unigelände auf den Dachboden

Alles fing ganz klein beim Studentenradio Uni-Vox an. 2012 moderierte Yves die Sportsendung „Heimspiel“. Als sein Moderationspartner ausstieg, holte er seinen Kumpel Simon mit ins Boot. Yves’ Leidenschaft für elektronische Tanzmusik führte dazu, dass die Jungs anfingen, ihre Sportsendung mit Electro zu füllen. Schließlich musste die Berichterstattung über diverse Sportevents ganz Platz machen und es entwickelte sich eine reine Musikshow: „Uni-Vox Bassgeflüster“. Jede Woche waren DJs aus Bamberg und Umgebung im professionell ausgestatteten Studio der ERBA zu Besuch. „Dann kamen halt die ganzen DJs zu uns und haben gefragt, ob sie ein Bierchen trinken oder rauchen könnten. Und dann musste man leider sagen ‚Jo, geht nicht‘“, erinnert sich Simon. Letzteres und die vielen Einschränkungen des Nutzungsvertrages zwischen Uni-Vox und dem Institut waren Grund genug, sich ein neues Studio zu suchen. In ihrer allererstenUni-Vox Bassgeflüster-Sendung kamen Yves und Simon mit dem Bamberger DJ-Kollektiv „Elektro Delikatessen“ ins Gespräch. Sie waren so begeistert von Yves, Simon und deren Sendung, dass sie ihnen kurzerhand anboten, in Zukunft aus ihrem Studio senden zu können: Dem umgebauten Dachboden in Gaustadt. Über „Elektro Delikatessen“ kamen Yves und Simon auch mit dem

> *„Demotiviert gibt’s bei uns nicht“*

Anzeige

Bamberg — Josephstr. 9 Tel. (0951) 20 12 66

Gäbe es einen Vertrag, würden wir beide sofort unterschreiben

”

Dresdner Radiosender für elektronische Musik „minimalradio.de“ in Kontakt, der ihnen anbot, über seine Plattform zu senden. Ab dann hieß „Uni-Vox Bassgeflüster“ nur noch „Bassgeflüster“.

"Perfekt is nich' "

Seit Mai 2015 liefern Yves und Simon nun ihren Hörern elektronische Tanzmusik und spannende Interviews mit DJs. Die beiden ergänzen sich in ihrer Arbeit: Yves stellt den Kontakt zu den Künstlern her, Simon überlegt sich interessante Fragen. Doch es läuft nicht immer alles reibungslos. „Oft kommen die DJs erst ein paar Minuten bevor die Sendung anfängt ins Studio. Einmal hatte einer seine Musik nicht auf dem USB-Stick“, erzählt Yves. Von anderen Pannen, wie das Mikrofon aus Versehen anlassen oder kurz offline gehen, weil das WLAN mal wieder spinnt, lassen sich die Studenten nicht entmutigen. „Demotiviert gibt’s bei uns nicht. Es gibt da einen Künstler, der schon zweimal abgesagt hat. Das spornt mich dann noch mehr an und ich werde ihn so lange anschreiben, bis er zusagt“, erzählt Yves und grinst. Die Jungs stecken viel ehrenamtliches Engagement und Freizeit in ihre Sendung, obwohl beide momentan an ihrer Bachelorarbeit in Pädagogik schreiben. Und auch nach dem Bachelor, wenn es die beiden Jungs von der Uni in das Berufsleben verschlägt, wird es Bassgeflüster weiterhin geben. Ein Traum der beiden Jungs wäre es, wenn ein großer Radiosender ihr Format aufkaufen würde. „Gäbe es den Vertrag, würden wir beide sofort unterschreiben. Aber da gibt es noch so einen doofen Nachbarn, der 'Realität' heißt“, meint Simon bescheiden.

Trotz der Höhen und Tiefen sind beide mit viel Leidenschaft und Herz dabei. Und auch am nächsten Donnerstag werden sie wieder zu hören sein, wenn es heißt: „Bassgeflüster. Alles rund um die elektronische Tanzmusik mit Yves und Simon“.

Live dabei sein? Kein Problem auf: http://minimalradio.de

Sendung verpasst?: Alle Sendungen und Sets als Podcast auf: https://hearthis.at/bassgefluester/

Anja Heder hat zwar keine 72.000 Abonnenten, aber dafür deutlich über 200 Jodel-Karma. Davon möchte sie demnächst Bassgeflüster aufkaufen.

Kulturelle Köstlichkeiten

Foto: Anja Heder

von Tamara Pruchnow

Tamara schaut … „Im Winter ein Jahr“, einen Film von Oscarpreisträgerin Caroline Link. Der Künstler Max Hollander erhält den Auftrag, ein Porträt der beiden erwachsenen Kinder von Eliane Richter zu malen. Die Schwierigkeit besteht darin, dass Sohn Alexander im letzten Herbst Selbstmord begangen hat, obwohl er angeblich das unbeschwerteste Mitglied der Familie gewesen sei. Das Kind, das stets die Erwartungen der Eltern erfüllte und die Harmonie aufrechterhielt. Seine Schwester ist auf den ersten Blick eine selbstbewusste junge Frau. Max scheint der Einzige zu sein, der bemerkt, wie verzweifelt sie darum kämpft, sich nicht in ihrem Gefühlschaos zu verlieren. Durch emotional aufgeladene und interpretatorisch großartig durchdachte Szenen ergibt sich ein berührendes Filmporträt über Trauer, Fassaden, zu viel Druck und die Sehnsucht nach Liebe.

von Julia Henning

Julia liest … „Honigtot“ von Hanni Münzer. Die junge Amerikanerin Felicity sucht ihre Mutter Martha, die nach dem Tod von Felicitys Großmutter verschwunden ist. Sie findet heraus, dass Martha nach Rom gereist ist und folgt ihr. Schließlich findet sie Martha in einem Hotelzimmer kniend vor zahlreichen Zeitungsartikeln und dem Tagebuch der Großmutter vor. Das Tagebuch ist auf Hebräisch geschrieben, eine Sprache, die keine der Frauen versteht. Daher bittet Felicity Pater Simone, das Tagebuch zu übersetzen. Der Roman wechselt die zeitliche Ebene und springt zurück in das Jahr 1923. Fortan wird in dem Tagebuch die Geschichte des jüdischen Mädchens Deborah erzählt, das langsam zu einer mutigen und emanzipierten Frau heranwächst. Der Leser vergisst dabei völlig, dass es sich bei der Lebensgeschichte um die von Felicitys Großmutter handelt.

von Ann-Charlott Stegbauer

Ann-Charlott klebt … Fotos ein. Knapp 64 GB Fotos sind die stolze Bilanz meiner Sommerreisen — die sollen natürlich nicht nur auf der externen Festplatte versauern. Ich entscheide mich für die traditionelle Variante: Ausgewählte Bilder entwickeln lassen, Schriftzüge aus Prospekten ausschneiden, Eintrittskarten und Tickets sortieren. Ich schneide an den Konturen des CN-Towers von Toronto entlang, wähle die Farben zum Beschriften passend zu denen der hawaiianischen Plumeria-Blüten und klebe die Postkarte der Golden Gate Bridge als Motivation für weitere Kameraübungen neben mein semi-professionelles Foto. Indem ich mich mit den Materialien beschäftige, erlebe ich fantastische Momente des Sommers noch einmal. Stück für Stück entsteht meine persönliche Mischung aus Fotoalbum, Reisebericht und Tagebuch — und viele Ideen, wo es als nächstes hingehen könnte.

Studierst du noch oder lehrst du schon?

Künftigen Lehrämtlern stehen harte Zeiten bevor: Die bayerische Regierung plant eine Zulassungsbeschränkung für den Vorbereitungsdienst. Das 1. Staatsexamen ist geschafft – und dann bekommt man keine Stelle für das Referendariat?

Der kleine, unauffällige Artikel 5a, der das Bayerische Lehrerbildungsgesetz (BayLBG) ab April 2016 ergänzen soll, trägt die Verantwortung für das Schicksal vieler künftiger Lehramtsstudierenden. Hier wird die Möglichkeit geschaffen, eine Zulassungsbeschränkung für das Referendariat einzuführen. „Laut dem Entwurf betrifft dies Bewerber, die den Vorbereitungsdienst bis Juli 2019 angetreten haben, jedoch nicht. Für einige Erstis und Studierende, die sich, aus welchen Gründen auch immer, etwas mehr Zeit lassen, könnte das jedoch knapp werden“, erklärt Nicolai Fleischmann, Vorsitzender der Studierenden des Bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenverbandes (BLLV) im Interview. Die gegenwärtig Eingeschriebenen müssen mit der Ungewissheit leben, dass das Ministerium die Beschränkung dann jederzeit für alle möglichen Schulformen und Fächerkombinationen erlassen kann. „Zwar kann der Staat einem Absolventen mit 1. Staatsexamen den Vorbereitungsdienst nicht komplett verweigern, die Einführung von Wartelisten ist jedoch bereits geplant“, stellt er klar. „Die Folge sind bis zu drei Jahre, in denen man keine Perspektive hat.“

Steigende Zahlen, schwankende Kombis

Der Lehrberuf, fürchtet der Vorsitzende, verliere aufgrund solcher Hürden an Attraktivität. Manche Studierende könnten sich die Ausbildung nicht mehr finanzieren, und so könne am Ende ein gravierender Mangel an Lehrern entstehen. Warum also kam es zu diesem Gesetzentwurf? Die Begründung ist in dessen Vorblatt zu finden. In den vergangenen Jahren habe es stark steigende Absolventenzahlen (von 1490 im Jahr 1999 zu 5098 im Jahr 2014) gegeben, während gleichzeitig deren Fächerkombinationen stark schwanken. Die Zulassungsbeschränkung soll diesen Bewerberandrang kanalisieren. Nicolai Fleischmann hält dem entgegen: „Was spricht dagegen, ein Referendariat an einer anderen Schulart zu ermöglichen? Was spricht gegen ein flächendeckendes Bachelor- und Master-System für Lehrämtler? Was spricht gegen den Ausbau der Beratungsangebote für die Studierenden?“ Gleichzeitig befürchtet er allerdings, dass sich die Einführung des Gesetzes kaum mehr verhindern lassen wird. Zu lange geistere die Idee schon durch die bayerische Bildungspolitik.

> *Die Folge sind bis zu drei Jahre ohne Perspektive*

Wo NCs Praxis sind

Vergleichbare Modelle gibt es auch in anderen Bundesländern. Denn nicht nur bayerische Lehramtsstudierende müssen sich mit einer Beschränkung befassen. In Nordrhein-Westfalen beispielsweise gibt es auch eine gesetzlich geregelte Zulassung. Seit dem 1. November 2011 heißt es: „Das für Schulen zuständige Ministerium ermittelt zu den jeweiligen Einstellungsterminen im Rahmen des Landeshaushalts die Zahl der verfügbaren Ausbildungsplätze im Vorbereitungsdienst, die

Zahl der Ausbildungsplätze für die Lehrämter sowie gegebenenfalls die Zahl der Ausbildungsplätze in bestimmten Fächern einzelner Lehrämter und legt diese fest.“ Sollten nun zu wenige Plätze zur Verfügung stehen, wird die Zuteilung über ein Auswahl- beziehungsweise Zulassungsverfahren geregelt. Unterschieden wird dabei nach einer handvoll Kriterien wie etwa Bedarf, Qualifikation, Wartezeit oder Härtegesichtspunkten. Dabei sind Bewerberinnen und Bewerber der jetzigen Warteliste allerdings noch nicht berücksichtigt.

Grafik: Annabel Adler

Eine ähnliche Regelung zum Vorbereitungsdienst gibt es auch in Baden-Württemberg. Paragraph 23 des Landesbeamtengesetzes von Baden-Württemberg regelt die Beschränkung der Zulassung zum Vorbereitungsdienst. Dort heißt es: „Für einen Vorbereitungsdienst kann die Zahl der höchstens aufzunehmenden Bewerber (Zulassungszahl) festgesetzt werden.“ Sollte eine Zulassungsbeschränkung für einen Einstellungstermin festgelegt werden, wird die Verteilung der Plätze auch hier klar geregelt. Hier hat Vorrang wer erstens Erfahrungen mit der sogenannten Dienstpflicht nach Artikel 12 a Absatz 1 oder 2 des Grundgesetzes oder eine mindestens zweijährige Tätigkeit als Entwicklungshelfer absolviert hat. Danach werden die restlichen Plätze aufgeteilt und an Bewerber mit besonderer Eignung und Leistung (65 von 100), an Wartelistenplätze (mindestens 10 von 100) und an besondere, persönliche oder soziale Härtefälle (maximal 10 von 100) verteilt.

Nicht nur in Bayern müssen sich Lehrämtler durch den Paragraphendschungel quälen und um ihre Einstellung fürchten, so unkritisch wird das Konzept der Zulassungsbeschränkung in der Politik gesehen. Das zeigt sich auch in der Vorbemerkung zum bayerischen Gesetzentwurf. Unter dem Punkt "Alternativen" heißt es dort schlicht: keine.

Julia Henning und Jana Vogel haben kurz vor dem Abschluss ihres Bachelors beschlossen, alles hinzuschmeißen und auf ein Lehramtsstudium zu wechseln, denn sie studieren frei nach dem Motto ‚No risk, no fun‘.

Fotos: Lena Zarifoglu

UNISPORT IM TEST

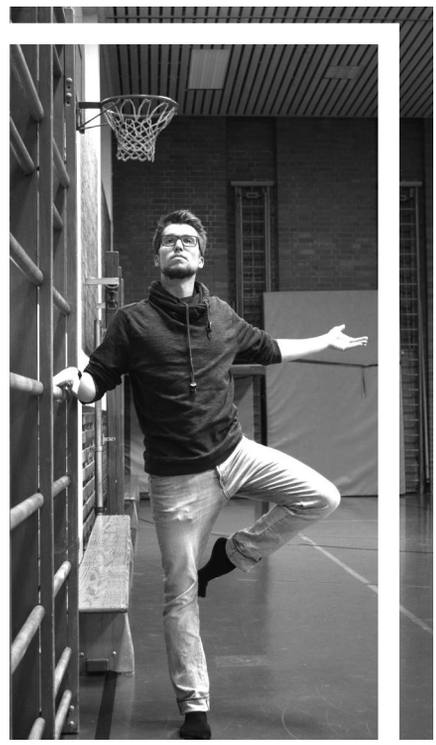
Hochschulsport ist Zumba, Bodystyling und Volleyball. Oder doch mehr? Drei OTTFRIED-Redakteure haben die etwas skurrileren Kurse besucht und festgehalten, was euch dort erwartet.

Ballett Fit

Von Ben Kohz

Ohne Tütü, aber dafür mit Stoppersocken bewaffnet, betrete ich die Feki-Turnhalle. Fünfzehn Studentinnen laufen sich im Kreis warm, beim Schuhwerk ist von hochgebundenen Ballerinaschühchen bis zu einfachen Socken so ziemlich alles vertreten. Als einziger Mann falle ich schnell, jedoch nicht unangenehm, auf. Die Trainerin, Sabine Hölzenbein, begrüßt mich, ich möge doch einfach mal mitmachen. Auch wenn meine Beweglichkeit der eines Brettes gleicht, stelle ich mich mutig an die Ballettstange.

Während ich mich beim Aufwärmen noch recht gut schlage, bringt mich der Versuch, lockere und flüssige Bewegungen zu machen, ab der dritten Übung doch leicht ins Schwitzen. Zwei Übungen später geht es an die Grundstellungen: „Großes Plié“, „Kleines Plié“ und „Halten!“. Während alle vor mir immer noch ruhig sind, wackelt mein Bein mittlerweile als hätte ich einen Krampf. Als es schließlich an die vorbereitenden Übungen für den Spagat geht, gebe ich mich geschlagen. Meine Beine tun weh und meine Bänder fühlen sich doppelt so lang an wie noch vor einer Stunde. Als ich mich schweißgebadet von allen verabschiede, nehme ich mir vor, am Abend zur Nachbereitung noch einmal Black Swan zu sehen und meine Ballettkarriere an den Nagel zu hängen.



Feldenkrais
Von Elisa Kornherr

„Stellt euch vor, ihr seid ein acht Monate altes Baby, das in seiner Wiege liegt. Umfasst mit der rechten Hand eure linke Fußsohle und bewegt das Bein zur Decke.“ Angelika Friedrich gibt ruhig Anweisungen für eine Bewegungslektion von Feldenkrais. Die Pädagogin bietet zwei Mal in der Woche Kurse für Studierende in ihrer Praxis direkt am ZOB an.
„Feldenkrais ist eine Lernmethode, bei der man durch Bewusstheit und Bewegung den eigenen Körper besser kennenlernt“, erzählt sie. Durch kleine Lektionen lernen die Teilnehmer, ihre Körperhaltung und den Bewegungsablauf zu verbessern. Die Lehre von Feldenkrais ist inspiriert von Babybewegungen, Judo und Selbstverteidigung.

„Keine Angst, das kann jedes Baby

Zu Beginn der Feldenkraisstunde legen sich alle Teilnehmer entspannt auf Isomatten und schließen die Augen. Angelika Friedrich stellt ihnen Fragen: „Wie viel Platz ist zwischen eurem unteren Rücken und der Matte? Welches Tier kann durch diese Lücke laufen? Eine Maus? Ein Käfer?“ Später werden die Lektionen etwas komplexer – aber keine Angst, das kann jedes Baby.

Aktive Pause – Dozentensport
Von Chiara Riedel

Nicht nur für Studierende, sondern auch speziell für Dozenten und Mitarbeiter der Universität Bamberg gibt es ein vielfältiges Angebot an Sportkursen im Hochschulsport.
Die „Aktive Pause“ ist ein Bewegungsangebot, das direkt am Arbeitsplatz umgesetzt werden kann. Hier wird in fünfzehn Minuten unter Anleitung gezielt den Auswirkungen der Sitzwelt entgegengewirkt: mit Theraband zum Dehnen, Sandsäckchen für Koordinations- und Gleichgewichtsübungen oder einer Entspannungsmassage mit dem Igelball. Die Besonderheit der Bürogymnastik ist, dass die Teilnehmer sich weder umziehen noch Geräte anschaffen oder in die Turnhalle bewegen müssen. Nach der aktiven Bewegungspause geht es mobilisiert und mit neuer Energie zurück an den Schreibtisch.
Gerade in der Prüfungsphase ist auch für uns Studierende eine aktive Pause wichtig. Bei langem Sitzen über den Lehrbüchern lässt die Konzentration nach und die Rücken- und Nackenverspannungen nehmen zu. Instinktiv reckt und streckt man sich.
Beispiel-Übung: Strecken der gefalteten und nach außen umgestülpten Hände oben über den Kopf, während man tief ein- und ausatmet. Einfach ruhig und gleichmäßig wiederholen.

Anzeige

INDISCHES RESTAURANT SWARG

seit 10 Jahren in Bamberg

ab 17.30 Uhr

Jeden Montag

Studenten-Dinner*

2 Studenten
+
2 Hauptgerichte
=
das Günstigere
kostenfrei

*NUR MIT RESERVIERUNG
*AUSGENOMMEN, WENN MONTAG EIN FEIERTAG
*NUR GEGEN VORLAGE DES STUDENTEN-AUSWEISES!

MO-FR: Mittagslunch
schon ab 4,90 inkl.
0,2l alkf. Getränk

Geöffnet:
MO - SO:
11.30-14.30 Uhr
17.30-23.00 Uhr
Kein Ruhetag

www.swarg.de

0951/2974086
Frauenstraße 2
96047 Bamberg

Keine halben Sachen.

Das schwarze Schaf
BAR

Great drinks for great people.
Schranne 7

Anzeige

Zeilen aus der Zelle

Gedichte eines Häftlings

Eine der wenigen Freiheiten, die der Autor unserer aktuellen Ausgabe des literarischen OTTetts hat, ist die Freiheit des Schreibens. Er ist Mitte dreißig und Häftling der JVA Bamberg. In seinen Gedichten, die im Rahmen der dortigen Schreibwerkstatt entstehen, verleiht er seinen Erfahrungen, Gefühlen und Gedanken Ausdruck.

Die drei Könige

Autonom gehe ich durch die Straße
und ich spucke euch ins Gesicht
bin durchgeschossen erster Klasse
auf LSD und unsterblich.

Autonom gehe ich durch die Szene
zieh mein Messer Stich um Stich
zu meinen Füßen ein roter Teppich
bin auf Meth so königlich.

Autonom gehe ich durch die Stadt
mein Gewehr macht ra-ta-tat
diese Treibjagd nur zum Spaß
mein Blut ist blau auf Heroin.

Sitze hier in Einzelhaft
meine Waffe ist ein Stift
und mir stellt sich eine Frage
bin ich autonom wenn ich es mache
weil ein König in mir spricht?

Ohne Titel

Ich werde Dich reißen, schneiden
und kleben, Dich beschreiben
bemalen und auch treten.
Ich gebe Dir Leben.
Hab mal gehört, dass Leben
was Schönes ist.
Doch vergiss nie, wenn
Du für mich lebst, Du
Irgendwann alleine bist.
Du bist wie ich.
Sorry.

Das Easy-Life-Prinzip

Die Zeit des Studiums zeichnet sich durch eine große Freiheit aus. Wenn du nicht lernen willst, lernst du nicht, wenn du ausschlafen willst, schläfst du aus. Aber diese Freiheit kann auch lähmen – viel zu oft bekommt man buchstäblich den Hintern nicht hoch. Abhilfe schaffen drei kleine Regeln:

Montagabend, halb zehn, im Bamberger Regenwinter. Die WG ist leer, draußen ist es dunkel und kalt. Du trägst eine Jogginghose, liegst im Bett und willst nicht mehr raus. Scrollst durch die Film-Mediathek, als dein Telefon vibriert. „Bock auf Live?“. Siehst die Regentropfen an deiner Fensterscheibe und denkst an das letzte Mal in der Sandstraße. Es war wieder viel zu warm und die Musikmischung erst ab der dritten Electric Lemonade erträglich. Außerdem hast du morgen schon um acht eine Vorlesung. Also tippst du „Nee, lass mal, ich bin dann nächstes Mal dabei“. Doch kurz bevor du auf Senden drückst, fallen dir die drei Regeln ein und du stehst auf.

never complain!

Denn drei simple Regeln machen das Leben leichter, spannender und lebendiger. Die erste Regel lautet: **Never complain!** Hör auf dich zu beschweren, denn dann ist alles nur noch halb so schlimm. Arrangiere dich mit der Situation und wenn du nichts daran ändern kannst: **Take it!** Das ist die zweite Regel: Nimm mit, was du kriegen kannst, auch wenn es

Take it!

vielleicht nicht genau das ist, was du dir vorgestellt hast. Die dritte Regel fragt dich: **Why not?** Was spricht dagegen, etwas zu tun? Bequemlichkeit und Mutlosigkeit sind keine Gründe.

Durch die drei Regeln fällt einem recht schnell auf, ob es wirklich einen Grund zu kneifen gibt oder ob man sich nur hinter fadenscheinigen Ausreden versteckt. Backpacking in Asien klingt cool, aber deine Freunde haben keine Zeit und alleine willst du nicht? Mach es trotzdem. Hör auf, dich darüber zu ärgern, traue dich und los geht‘s. Du denkst über ein Praktikum im Ausland nach, aber du hast Angst, dich nicht zurecht zu finden? Flieg. Du wirst es nicht bereuen, im Gegenteil.

Es geht natürlich nicht darum, nur noch Ja und Amen zu sagen. Stattdessen sollen die Regeln dein Nein und Aber auf den Prüfstand stellen. Verlasse deine Komfortzone, raff dich auf! Es liegt nicht in der Natur des Menschen, auch nicht in der des Studierenden, aus den bequemen und sicheren Routinen auszubrechen. Allerdings verpasst du sonst viele Erlebnisse und Erfahrungen.

Natürlich sind diese drei Regeln etwas naiv und letztendlich nur das, was du daraus machst. Nicht immer ist das "Easy Life" möglich und wer Ausreden finden möchte, wird das immer tun. Aber wenn du dich an den Regeln versuchst, stehen die Chancen gut, dass du zufriedener, aktiver und mutiger wirst. Jeder sollte es zumindest einmal ausprobiert haben. Why not?

Why not?

Und daher tippst du natürlich ein „Bin gleich da!“ in dein Telefon. Wenig später bist du mit deinen Freunden im Live, es ist wieder zu warm und die Playlist befremdlich. Aber es macht noch mehr Spaß als sonst, und als du auf dem Heimweg „Willst du mit mir schwofen gehen“ summst, weißt du, dass Schwof statt Schlaf die richtige Entscheidung war.

Tausende pilgern jährlich zur Wohnstätte des Maximilian Krauss, um die Ratschläge des Gurus eizuholen. Deren nächtliche Ruhestörung erträgt er getreu dem Motto "never complain".

Foto: Lea Keil

Warum ich liebe, was ich tue

Gestatten: Jörg Freudensprung, Bestattermeister.

Teil 16 unserer Serie über Menschen, die wenig zu klagen haben.

Das Bestattungsinstitut Pietät ist ein echtes Bamberger Familienunternehmen. Jörg Freudensprung leitet es bereits in der dritten Generation. Bei unserem Interview erzählt er, wann er wusste, dass der Beruf des Bestatters für ihn der Richtige ist. Dabei spricht er mit dem gleichen Enthusiasmus von seinem Beruf wie von seiner eigenen Bestattung.

Hopp oder top

„Ich habe die Bürden des Bestatters schon relativ früh kennengelernt. Samstag, Sonntag und Weihnachten existieren nicht. Neujahr arbeitsfrei funktioniert nicht. Das kennt man schon. Als Junior kriegt man eben mit, was Papa für einen Beruf hat. Nach dem Abitur und der Wehrpflicht dachte ich, ich probiere es mal für ein Jahr. Entweder das ist es, dann mach ich weiter und wenn‘s mir nicht gefällt, dann schmeiß' ich es. Ich habe Praktika bei anderen Bestattungsinstituten gemacht“, erklärte er. Doch nach diesem Jahr wusste er, dass es das Richtige für ihn ist, den Betrieb seines Vaters zu übernehmen. Da war er gerade einmal 24. Ganz nach dem Motto: Klein, aber mein. „Man bekommt so viel zurück, das weiß ich heute. Die

Leute kommen in einer schwierigen Situation, sind hoffnungslos, traurig, überfordert. Und wenn man dann ein ‚Ach danke, dass Sie uns geholfen haben‘ zurück bekommt, dann ist das eigentlich die Bestätigung, die einen weitermachen lässt – und nicht die Gehaltsabrechnung“, erklärt er über die kleinen Freuden seines Alltags.

Und das Beste daran?

„Bei mir war‘s immer das Organisatorische. Es ist einfach schön, wenn man morgens ins Büro kommt und man innerlich einen Plan hat, was den Tag über zu tun ist. Und dann kommen drei Anrufe, die alles umwerfen. Das ist das, was mir persönlich am meisten Freude macht: Nicht wissen, was kommt und spontan schnell organisieren müssen“, berichtet er begeistert. Als wir im Lager stehen und ich die Auswahl an Särgen bestaune, zeigt er auf das oberste Regal und erzählt: „Wir machen ja auch immer Inventur und wenn von denen keiner verkauft wurde, dann war es ein gutes Jahr.“ Erst jetzt erkenne ich die Größe der Särge aus dem obersten Regal und muss schlucken.

> *Bestatter sind berüchtigt dafür, dass sie auch mal ordentlich feiern*

Das Leben genießen

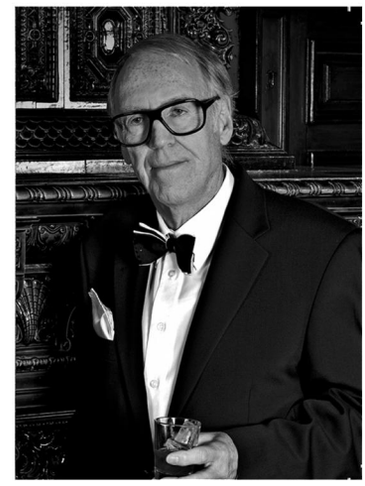
Auf die Frage, ob der Beruf ihn dazu bringt, bewusster zu leben, gibt er ein klares, lautes ‚Definitiv´ von sich und sagt weiter: „Als Bestatterkind wusste ich eines schon recht früh: wir werden alle sterben. Das verdrängt man als junger Mensch recht lange. Bestatter sind dafür berüchtigt, dass sie auch sehr ordentlich feiern. Ich kriege das jedes Mal mit. Da wird man gefragt, warum ausgerechnet Bestatter so viele Partys geben. Naja, ich weiß eben, dass es morgen vorbei sein kann. Und wenn ich es jetzt nicht auskoste, könnte es passieren, dass ich es gar nicht mehr kann.“

Und die eigene Beerdigung?

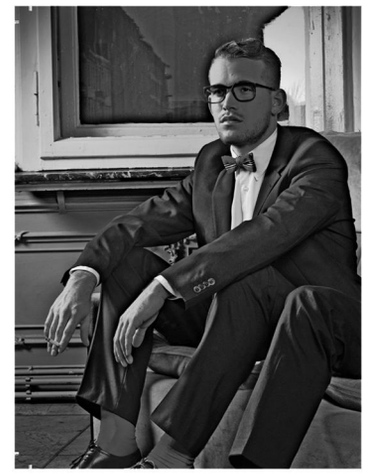
„Das ändert sich alle fünf bis zehn Jahre, je nach Altersgruppe und Lebenssituation. Das meiste ist festgelegt. Es wird zum Beispiel eine Feuerbestattung. Ich bin Atheist, also nichts Kirchliches, nichts Christliches, sondern eine Verabschiedungsfeier, die auch den Namen Feier verdient hat. Es muss nicht immer Nullachtfünfzehn sein“, sagt er. Schon als Jugendlicher war er als „der Bestatter“ bekannt. Noch heute kennt man ihn in seinem Freundeskreis ausschließlich unter diesem Namen. Ob das manchmal genervt hat? „Ja“, gesteht er. „Manchmal war es zu viel. Da sagt man, man ist Versicherungsvertreter, dann gab‘s keine Fragen“, muss er eingestehen. Die meiste Zeit jedoch – und vor allem heute – merkt man, dass Jörg Freudensprung stolz ist auf das, was er macht, und wie er das Familienunternehmen vorangebracht hat.

Nach dem Gespräch mit "dem Bestatter" macht sich Lea Keil Gedanken übr ihre eigene Beerdigung. Es soll auf jeden Fall bunt werden.

Anzeige



FUNK
BY
OPTIK
in der Austraße
96047 BAMBERG TEL 0951 / 20 81 500



Mahrs

Fragebogen

1. **Beschreibe deine Brauerei in drei Wörtern!**
   Eigenwillig, aufrecht, echt
2. **Wie viele verschiedene Biere kann man bei euch trinken und was ist eure Spezialität des Hauses?** frisch vom Faß gibt es unser Hell und unsere Spezialität des Hauses das "U". Ein naturbelassenes ungespundetes Lagerbier. Die allerschnellste und kürzeste Art zu bestellen
3. **Was war das lustigste/ unheimlichste Erlebnis mit einem Gast?** a U
   Die witzigste Geschichte war, als ein Gast den Auftrag von seiner lieben Frau bekommen hat, Ihr ein Bügeleisen in der Stadt zu besorgen. Dort aber nie anlangt da das Mahrs Bräu auf seinem Weg lag und er lieber das Geld in "U" anlegte.
4. **Was macht einen guten Brauereichef aus?** Das müssen Sie eigentlich meine Mitarbeiter fragen. Auf die ich übrigens ziemlich stolz bin. Aber natürlich die Liebe zum Beruf und die Lust darauf, Bier zu machen. Auf die Tradition zu achten und gleichzeitig neugierig zu bleiben. Dann ist man auch ein guter Brauereichef.
5. **Wie sieht eine Betriebsfeier bei euch aus?**
   kulinarisch, stimmungsvoll, sehr freundschaftlich und traditionell.
6. **In welche Alternativbrauerei würdet ihr in Bamberg auch gehen?** Brauerei Spezial, Greifenklau, Weesmann, Ambrosianum, Schlenkerla, Fässla und Kaiserdom
7. **Welchen Promi-Gast hättet ihr gerne bei euch zu Besuch?**
   Gerhard Polt
8. **Wie sähe die Einladung für diesen Gast aus?** Erst einmal eine Brauereiführung durch unseren Braumeister Andre Werl und danach einen tollen kulinarischen Abend im unseren Wirtshaus.

Von Marlene Scheer

Fotos: Anja Heder und Jonas Meder

Schlenkerla

Fragebogen

1. **Beschreibe deine Brauerei in drei Wörtern!**
   Die historische Rauchbierbrauerei
2. **Wie viele verschiedene Biere kann man bei euch trinken und was ist eure Spezialität des Hauses?**
   Das klassische Rauchbier vom Holzfass
   Meist: ein saisonales Rauchbier v. Holzfass (z.B. Bock)
   Rauchweizen
3. **Was war das lustigste/ unheimlichste Erlebnis mit einem Gast?**
   Ein Japaner kam am Bockbieranstich allein ins Lokal. Die Leute vom Stammtisch waren gut drauf und ließen ihn an ihren Tisch. Ihm wurde gesagt, daß am Bockbieranstich das Glas auf den 2. Schluck mit Salat zu gambrinus (großes Bild im Flur) zu „exen" sei. Nach 5 Böcken wurde der scheinbende Japaner dem Stammgästen ins Hotel gebracht...
4. **Was macht einen guten Brauereichef aus?**
   Er hat ein gutes Geschmacksempfinden
5. **Wie sieht eine Betriebsfeier bei euch aus?**
   Wir gehen in eine der anderen Bamberger Brauereien.
6. **In welche Alternativbrauerei würdet ihr in Bamberg auch gehen?**
   In jeden der traditionellen Brauereiausschänke und Bierkeller
7. **Welchen Promi-Gast hättet ihr gerne bei euch zu Besuch?**
   Barack Obama. Er hat Interesse an handwerklich gebrautem Bier und im Weißen Haus sogar schon selbst gebraut.
8. **Wie sähe die Einladung für diesen Gast aus?**
   Wir würden ihn dazu einladen, mit uns ein historisches Bierrezept der frühen USA-Einwanderer nachzubrauen.

Was soll der Müll?

Ein Kommentar von Annabel Adler

Die Welt erstickt in Plastik und laut aktueller Forschung haben wir es sogar schon im Blut. Doch was kann einen eigentlich überhaupt noch erschrecken? Nachhaltigkeit ist derart in aller Munde, dass es den meisten bereits wieder aus den Ohren kommt. Dennoch erkennen wenige den Ernst der Lage.

Nachhaltigkeit betrifft uns alle! Den einzelnen Verbraucher, der seine leere Kaugummipackung achtlos auf die Straße wirft. Die schwangere Frau, die Unmengen von doppelt eingeschweißten Tüchern und Windelpackungen einkauft. Das Kind, das sein Plastikspielzeug der Plastikverpackung entreißt – sogar den Bio-Fan, der in Plastik eingeschweißte Bio-Bananen in den Einkaufskorb legt und sich dabei sogar ökologisch verantwortungsvoll vorkommt.

Die Fakten sprechen für sich

Laut einer Studie des Wuppertaler Instituts für Klima, Umwelt und Energie ist die globale Kunststoffproduktion zwischen 1950 und 2012 von 1,7 auf 288 Millionen Tonnen pro Jahr angestiegen. Ein großer Teil davon, 13 Millionen Tonnen, gelangen jährlich ins Meer. Die Umweltverschmutzung steigt rasant und vor allem kleine Kinder leiden darunter: Weltweit sind 40 Prozent der dadurch Erkrankten im Alter von unter fünf Jahren. Insbesondere Luft- und

Grafik: Annabel Adler

Trinkwasserverunreinigung sind die häufigsten Todesursachen durch Umwelteinflüsse. Wir kennen diese Fakten und eigentlich wissen wir, dass wir aktiv werden müssen. Nur wie?

Fange an, selbst zu denken

Wie kannst du zum Beispiel alternativ ohne anschließenden Plastikmüll einkaufen? Muss dabei jedes Mal zur Plastiktüte gegriffen werden, wenn es doch auch der eigene Rucksack tut, der sowieso nur daheim vor sich hinvegetiert und dazu noch „kostenlos“ wäre? Brauchst du wirklich so vieles neu und unbenutzt, während Gebrauchtes doch eigentlich ebenso gut ist? Muss alles scheinbar Abgenutzte weggeworfen werden oder kann es noch repariert oder verschenkt werden? Es gibt hierzu mittlerweile eine Vielzahl an Plattformen im Netz (z.B. www.kleiderkreisel.de oder www.recycling-boerse.org). Die Ausrede, man wisse nicht, wie und wo man anfangen solle, zählt also keinen Deut mehr.

Was tun in Bamberg?

Informiere dich beispielsweise über Change e.V., einen gemeinnützigen Verein mit Sitz in Bamberg, der sich unter anderem im kürzlich herausgegebenen „Booklet der Alternativen“ (Download-Link direkt auf der Homepage: www.chancengestalten.de) intensiv dem Thema Nachhaltigkeit widmet und hierzu hilfreiche Links und Tipps gibt, um etwas zu verändern. Oder unterstütze Aktionen wie die Verteilung von kostenlosen Stofftaschen, die im Dezember vergangenen Jahres von der Bamberger Bäckerei Seel zu der Eröffnung ihres Cafés vorgenommen wurde. Veranstalte einen Haus- oder Garagenflohmarkt und spende die Überbleibsel dem Umsonstladen „Mosaik“ in Bamberg. Es gibt unendlich viele Möglichkeiten und es ist total egal, wie du anfängst – solange du es jetzt tust. Hör auf, die Zukunft unserer Erde wie ein Stück Müll achtlos wegzuwerfen.

> *Muss es jedes Mal die Plastiktüte sein?*

Annabel Adler recycelt zur Klimarettung grundsätzlich alte Ottfried-Ausgaben als Geschenk- und Klopapier. Nach der Online Ausgabe hatte sie allerdings ein Problem.

Anzeige

China Fan Imbiss

seit 1996

20 % Rabatt
für Stammkunden
Unbegrenzt gültig

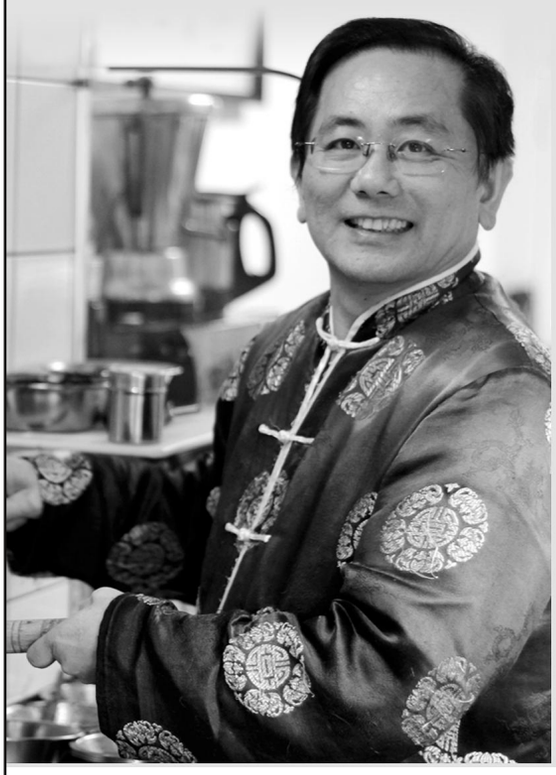
Supersparkarte

bei uns erhältlich
Sie zahlen nur 20 €
Sie bekommen Ihr Essen für 25 €
Sie sparen 5 €

Fischstraße 9 / Am Kranen
96047 Bamberg
Tel.: 0951-22939

Geöffnet Mo. - So.
11 bis 21 Uhr

Inhaber:
Dipl.-Germ. Univ. You Xie
Ehemaliger Student
der Uni Bamberg
Für die CSU im
Stadtrat Bamberg



Ott – wer?

OTTFRIED.
Die Bamberger Studierendenzeitschrift

Hallo, wir sind Ottfried!

OTTFRIED ist die **Studierendenzeitschrift** in Bamberg. Wir sind unabhängig und finanzieren uns über Anzeigen. Wir wollen eine studentische Stimme in kulturellen, sozialen und bildungspolitischen Belangen sein – dafür dient uns auch unsere Online-Präsenz **ottfried.de.**

Gleichzeitig sind wir eine **Hochschulgruppe**, die alle Interessierten (auch Dich?!) an das **journalistische Arbeiten** heranführt und ihnen Fotografie, Layout etc. beibringt.
Außerdem schließen wir uns vor Erscheinen einer Ausgabe stets für ein Wochenende zusammen mit Chips, Schokolade und viel Spaß in unsere Redaktionsräume ein und arbeiten gemeinsam an allen Details.
Wir sind offen für jeden, der sich einbringen möchte. Du brauchst keinerlei Vorkenntnisse!
Komm einfach zu unserer **Redaktionssitzung** – jeden Montag um 20 Uhr in der KHG (Friedrichstraße 2). Oder schreib eine Mail mit Fragen, Kritik oder Anregungen an:
ottfried@ottfried.de.

Wir freuen uns immer über neue Gesichter!

Impressum

OTTFRIED. Die Bamberger Studierendenzeitschrift erscheint zweimal im Semester, jeweils im Mai und Juli bzw. im November und Januar. Zusätzlich erscheint zum Wintersemester eine Erstsemester-Ausgabe. Herausgeber und Redaktion verstehen OTTFRIED als unabhängiges Organ, das keiner Gruppierung oder Weltanschauung verpflichtet ist. Für namentlich gekennzeichnete Artikel übernimmt der Autor die Verantwortung.

Herausgeber und V.i.S.d.P.:
Fridolin Skala
Online:
Bianca Taube, Fabian Swidrak
Anzeigen:
Tamara Pruchnow, Yannick Seiler
Finanzen:
Anna Farwick, Julia Henning

Chefredaktion:
Marlene Scheer, Ben Kohz

Redaktionsanschrift:
OTTFRIED e. V.
c/o Fridolin Skala
Kleberstraße 33B
96047 Bamberg
E-Mail: ottfried@ottfried.de

Layout und Redaktion:
Annabel Adler, Judith Balling, Simon Barsties, Natalie Becker, Sylvia Farnbacher, Anja Heder, Nadine Jantz, Lea Keil, Elisa Kornherr, Maximilian Krauss, Jonas Meder, Lena Mitterndorfer, Lena Polanski, Zuzanna Raczkowska, Chiara Riedel, Timotheus Riedel, Christian Samadan, Jil Sayffaerth, Manuel Stark, Ann-Charlott Stegbauer, Laura Storz, Jana Vogel, Lena Zarifoglu

Weitere Mitarbeit:
Jennifer Le

Bilder im Inhaltsverzeichnis:
Anja Heder, Lea Keil, Lena Zarifoglu

Titelbild:
Jonas Meder, Manuel Stark

Redaktionsschluss:
13. Januar 2016

Auflage:
3.000 Stück

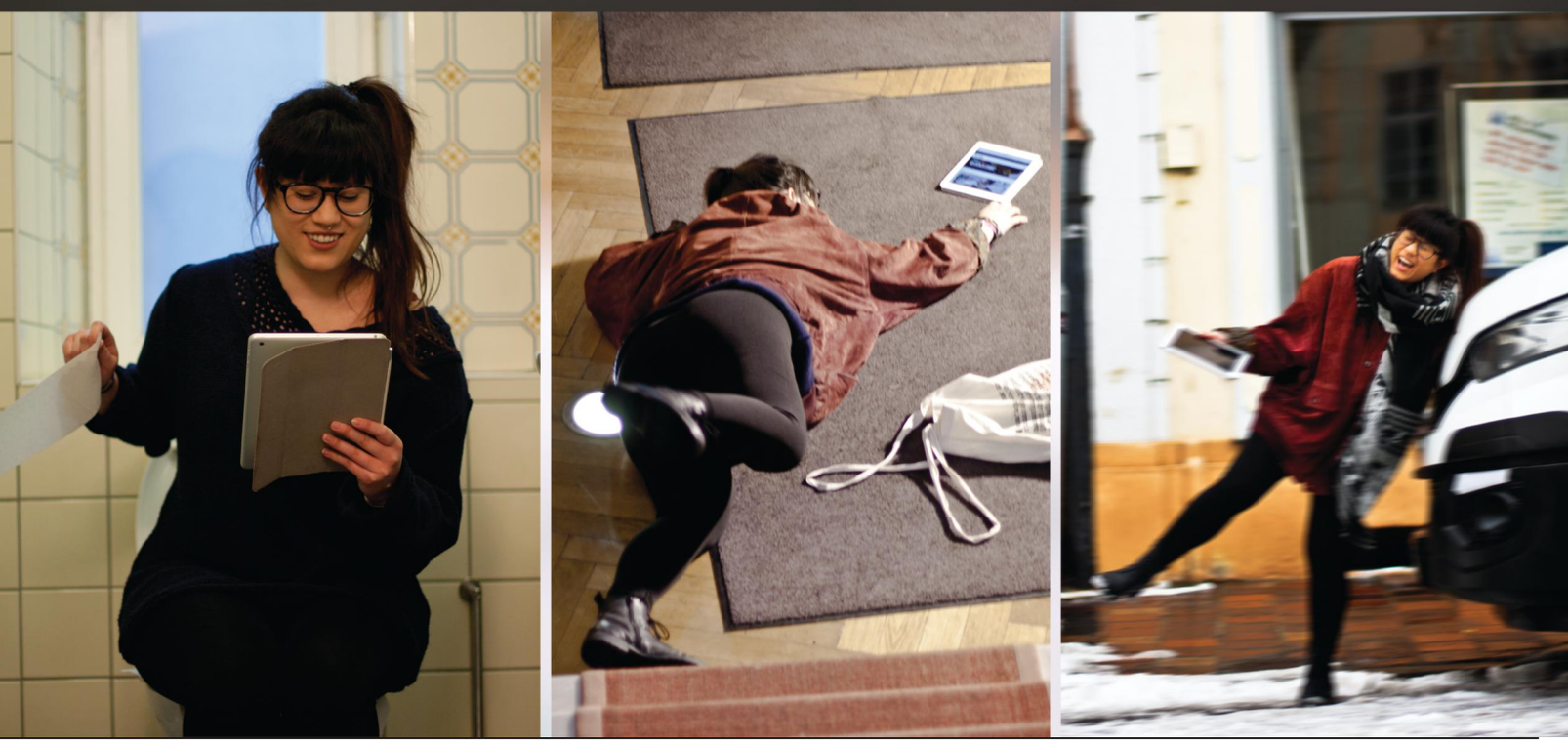
Druck:
Mediengruppe Oberfranken
Druckereien GmbH & Co. KG
Gutenbergstraße 1
96050 Bamberg

Wir danken der Katholischen Hochschulgemeinde Bamberg, insbesondere Alfons Motschenbacher und Marita Böhnlein, für die Räumlichkeiten und die Unterstützung.

Wenn du deine Lieblingszeitschrift nicht aus der Hand legen kannst:

OTTFRIED.DE

ehr Inhalt +++ Gratis +++ Alle Ausgaben als PDF +++ Farben wie im echten Leben +++ Vide



HOUSEZEIT
STATT
HAUSARBEIT!

SODA BAR

www.soda-bar.de

Papier ist unsere Leidenschaft

KONZEPT DESIGN DRUCK

Papier ist für uns das Größte! Deshalb sind Sie bei uns genau richtig, wenn es um Werbebeilagen, Kataloge, Zeitschriften, Broschüren und personalisierte Mailings geht.

Fordern Sie jetzt Ihr unverbindliches Angebot an: 0951/188-601

WERBE- UND VERLAGSDRUCK

AGENTUR

CROSSMEDIA-PUBLISHING

ANZEIGENPRODUKTION

MEDIENGRUPPE OBERFRANKEN

DRUCKEREIEN

www.mgo-druckereien.de

Baumann Druck · druckzentrum oberfranken · creo Druck & Medienservice · VIER · P&H · MPG